

Nigeria wählt – mehr good luck für Jonathan?

Im April wählt das volkreichste afrikanische Land seinen Präsidenten, die Parlamente, und Gouverneure. Die letzten Wahlen 2007 waren massiv manipuliert.

Wahlvorbereitungen

Im medialen Aufmerksamkeitsschatten von Fukushima und Bengasi bereitet sich die volkreichste afrikanische Nation auf die Wahlen zu fast allen wichtigen Ämtern vor. Knapp 70 Millionen der etwa 150 Millionen Einwohner hat INEC, die unabhängige nigerianische Wahlbehörde, in einem mühseligen Prozess als Wahlberechtigte in das Wählerverzeichnis aufgenommen. Der Rest ist zu jung, wurde nicht erfasst oder hat sich bei Temperaturen bis zu 40 Grad nicht in stundenlangen Schlangen an den digitalen „Wählerdaten-Registrierungs-Computern“ anstellen mögen.

120.000 solcher Maschinen müsste es an eben so vielen Erfassungsstellen gegeben haben. Sie bestehen im wesentlichen aus einem Laptop mit Fingerabdruckscanner, der die Daten der Wähler erfasst und eine Wählerkarte erstellt, die dann zur Teilnahme an der Wahl berechtigt. So soll vermieden werden, dass auch diese Wahlen wieder zu einer Farce werden wie die skandalös gefälschten von 2007, die ein ehemaliger US-Botschafter als „wahlähnliches Ereignis“ bezeichnet hat.

In Ländern mit einem besseren Verhältnis zu Voraussicht und Planung hätte man seit einiger Zeit gewusst, dass Anfang 2011 Wahlen fällig sein würden und mit den Vorbereitungen begonnen. Nicht so in Nigeria, in dem Vieles erst in letzter Minute in Angriff genommen wird.

Auch wohl gesonnene Beobachter schlossen aus der Art und Weise der Wahlvorbereitung, dass es Nigeria so ernst mit fairen Wahlen nicht sein könne. Erst im Herbst 2010 wurden die benötigten 120.000 Geräte bei verschiedenen Lieferanten bestellt. Beschaffungen dieser Größenordnung und Kosten sind nicht nur in Nigeria eine gute Gelegenheit, sich aus öffentlichen Aufträgen unangemessen zu bereichern. So versuchte denn auch ein chinesischer Lieferant erfolglos, nachträglich einen höheren Preis zu erpressen als im Ausschreibungsverfahren angeboten - unter Berufung auf „nigerianische Gepflogenheiten“ und wohl wissend, dass Nigeria unter Zeitdruck stand.

Allein die logistische Leistung, in dem etwa 900.000 qkm großen, verkehrsmäßig schlecht erschlossenen Land die Geräte an Ort und Stelle zu bringen und betriebsbereit zu halten, ist bemerkenswert. Natürlich gab es Pannen und Verzögerungen. Einige Geräte weigerten sich, Fingerabdrücke einzuscannen. Prominentes Opfer wurde z. B. der ehemalige Präsident Obasanjo, der die Situation mit seinem typischen Humor ertrug. Andernorts fanden sich gleich vier Geräte tief im Wald aufgestellt, weit ab von jeder Ansiedlung. Im islamischen Norden des Landes weigerten sich Einige, ihre Fingerabdrücke nehmen zu lassen, weil sie fürchteten, so würde gleichzeitig ihr HIV-Status ermittelt.

Darüber, was ein derartiger Kenntnisstand für die Qualität ihrer Wahlentscheidung bedeutet, kann man nur spekulieren und hoffen, dass das demokratische Wahlverfahren das Wunder vollbringt, aus breiter individueller Unwissenheit dadurch kollektive Weis-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

NIGERIA

KLAUS PAEHLER

April 2011

www.kas.de/nigeria/

heit zu destillieren, dass sich die größten Fehler gegenseitig kompensieren.

Auch in technisch fortgeschritteneren Ländern wäre es schwierig gewesen, in wenigen Monaten ein einwandfreies Wählerverzeichnis zu erstellen. Das alte von 2006/2007 galt als so verfälscht, dass es nicht einmal als Ausgangsbasis zur Fortschreibung taugte. Diese Herkulesarbeit bewältigt zu haben, darf man getrost Prof. Jega als Erfolg gutschreiben, dem neuen Vorsitzenden der INEC. Der Sozialwissenschaftler und ehemalige Rektor der Bayero-Universität Kano, der größten Stadt im islamischen Norden, hat als früherer Aktivist einen untadeligen Ruf und genießt weit und breit hohes Ansehen.

Vor allem auf ihm ruhen die Hoffnungen vieler Nigerianer, diesmal werde alles besser und die Wahlen möchten wenigstens mehr oder weniger legitimierte Amtsinhaber hervorbringen.

Big Men und Eliten

Leicht überschätzt man in Nigeria aber die Gestaltungsmöglichkeiten, die selbst starke Persönlichkeiten haben. Der Glaube an die Allmacht des *Oga*, des *big man*, ist tief in der traditionellen Kultur verankert. Gewiss sind nigerianische *Ogas* relativ mächtiger als viele ihrer westlichen Kollegen, aber auch sie handeln in Institutionen und Geflechtes aus gegenseitigen Abhängigkeiten.

Diese Geflechte zwischen Eliten, die teils konkurrieren, teils kooperieren, bestimmen letztlich wohl auch die Geschicke Nigerias stärker als seine formalen Institutionen. Ein wichtiges Element der Kooperation ist dabei das Übereinkommen, dass keine der Ethnien - und damit eng verbunden Religionen - die anderen dauerhaft dominieren soll. Aus den hunderten überwiegend kleinen ethnischen Gruppen ragen besonders drei hervor: Vor allem im Norden sind die muslimischen Hausa-Fulani angesiedelt, im Westen um Ibadan und Lagos die christlichen Yoruba und im Osten die ebenfalls christlichen Ibo, die im Biafrakrieg von 1967-1970 die Sezession versucht hatten.

Mit dem Tod des Diktators Sani Abacha 1998 hatte die etwa dreißigjährige Militärrherrschaft völlig abgewirtschaftet und die Demokratisierung des Landes war unvermeidbar. In gewissem Sinne stand Nigeria also bereits Ende der neunziger Jahre da, wo heute manche arabischen Staaten stehen. Eine zu ihnen analoge Entwicklung ist in Nigeria daher schon deshalb weniger wahrscheinlich, weil es keinen einzelnen *big man* wie etwa Gaddafi oder Mubarak gibt, auf das die heterogenen Gruppen sich als Feindbild einigen könnten. Trotzdem gibt es natürlich reichlich Spannungen und aktive Konflikte zwischen den Ethnien, die regelmäßig zu blutigen Konflikten führen. Diese sind bisher aber meist regional begrenzt und einstweilen nicht miteinander verbunden.

Zoning – geographische Machtteilung

Demokratie ist immer auch Beschränkung der Regierungsgewalt, *limited government*. Die Begrenzungen sind z. B. zeitlicher (die Amtszeit des Präsidenten ist hier auf zwei Perioden begrenzt) und sachlicher Art. Nigeria begrenzt Herrschaft darüber hinaus auch (informell, nicht in der Verfassung verankert) geographisch und damit ethno-religiös.

Der „islamische Norden“ hat mit dem „christlichen Süden“ vereinbart, die wichtigsten Ämter wie das des Präsidenten und des Vizepräsidenten geographisch rotieren zu lassen, was hier „Zoning“ genannt wird. Präsident und Vizepräsident kommen dabei jeweils aus der anderen Region und Religion. Dies hat bisher zur Stabilität des Gesamtstaates beigetragen, da die großen Gruppen sich so darauf verlassen können, dass sie abwechselnd zum Zuge kommen und sich dann in den Ämtern bereichern können.

Dieser Rhythmus wurde 2010 empfindlich gestört. Nach Obasanjo, Yoruba und Christ aus dem Süden, war 2007 mit Umaru Musa Yar Adua „turnusgemäß“ ein Hausa-Fulani und Moslem aus dem hohen Norden Präsident geworden. Er hielt sich jedoch ab November 2009 für einige Monate zur ärztlichen Behandlung in Jeddah auf, ohne sei-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

NIGERIA

KLAUS PAEHLER

April 2011

www.kas.de/nigeria/

nen Vize, den Christen aus dem Süden Goodluck Jonathan, mit der Wahrnehmung der Geschäfte zu beauftragen. Eine Staatskrise schwelte, die das Land auf einen Militärputsch hin zu treiben drohte. Streitpunkt war die Frage, ob der Christ Jonathan entgegen dem Zoning-Abkommen amtierender Präsident werden dürfe. Am Ende setzte dieser sich jedoch durch, wurde zunächst amtierender Präsident und dann nach dem Tode Yar Aduas Präsident.

Es folgten weitere massive Auseinandersetzungen, ob Jonathan als Präsidentschaftskandidat der Peoples Democratic Party (PDP) für die Wahlen 2011 zugelassen werden könne. Im Mittelpunkt stand dabei wieder die Frage, ob der Norden nicht noch „dran“ sei, da er die „ihm zustehenden acht Jahre Präsidentschaft“ noch nicht ausgeschöpft habe. Gelöst wurde die Frage schließlich mit einem Instrumentenmix aus Gerichtsurteil, Versprechungen, „Hinterzimmer-Deals“ und viel Geld. Jonathan gewann die Nominierung der PDP sehr klar vor seinem Rivalen, dem ehemaligen Vizepräsidenten Obasanjos, Atiku Abubakar, der als „Konsensuskandidat des Nordens“ auftrat.

Präsidentschaftskandidaten und ihre Parteien

In Nigeria glaubt man gerne an die Vorbedeutung von Namen für das Schicksal seiner Kinder. Jonathan hat seinem Vornamen Goodluck bisher alle Ehre gemacht. Keine einzige Wahl musste der Doktor der Zoologie bestreiten, um vom stellvertretenden Gouverneur zum Gouverneur, vom Vizepräsidenten zum Präsidenten auf zu steigen. Er stammt aus der Ethnie der Ijaw im östlichen Nigerdelta und man hoffte, er könne den dort seit Jahren schwelenden militanten Konflikt lösen helfen. Dies ist bisher ebenso wenig der Fall, wie er andere größere Erfolge vorzuweisen hätte. Jonathan dürfte verständlicherweise den größten Teil seiner Zeit und Energie darauf verwendet haben, sich seine Kandidatur zu sichern.

Nach Ansicht nicht nur dieses Beobachters sondern auch internationaler Meinungsumfrageinstitute dürfte er die Präsidentenwahl am 9. April gewinnen. PDP hat landesweit

immer noch eine überragende Vormachtstellung, die aber auf der Ebene der Bundesstaaten allmählich erodiert, wo zunehmend Gouverneursposten verloren gehen.

Insgesamt kandidieren etwa fünfzig Parteien, von denen jedoch nur wenige erwähnenswerte Kandidaten aufgestellt haben: Der ehemalige Militärherrscher Buhari kandidiert jetzt für den Congress for Progressive Change (CPC), nachdem er 2003 und 2007 erfolglos für ANPP in den Wahlkampf gezogen war. Er gilt als persönlich integer, nicht korrupt, diszipliniert und streng genug, mit seinen nicht immer braven Nigerianern entschlossen umzugehen. Nicht wenige Nigerianer wünschen sich eine starke Hand, um das Land zu disziplinieren. Im Norden dürfte er daher durchaus respektabel abschneiden. Im christlichen Süden misstraut man ihm jedoch als „bigottem Moslem“. Um hier Anhänger zu gewinnen, hat er einen Pastor aus dem Süden als seinen Kandidaten für das Amt des Vizepräsidenten aufgestellt. Wie weit das die Wähler überzeugt oder als bloße Taktik gewertet wird, muss abgewartet werden.

Ebenso wird man sehen müssen, ob Buhari sich nach den Parlamentswahlen am 2. April wirklich mit Nuhu Ribadu, der für den Action Congress Nigeria (ACN) kandidiert, zusammenschließt. Buhari und Ribadu sollen sich verständigt haben, ihre Kräfte für die Präsidentenwahl zu bündeln, sobald feststeht, welche ihrer Parteien das bessere Wahlergebnis bei den Parlamentswahlen erzielt hat. (Die Zersplitterung der Opposition ist eines der größten Hindernisse, zu einem demokratischen Wechsel zu kommen.)

Ribadu war Chef der Anti-Korruptionsbehörde EFCC unter Präsident Obasanjo. Er ist ehemaliger hochrangiger Polizeibeamter und machte einen entschlossenen Eindruck bei der Bekämpfung der allgegenwärtigen Korruption. Unter Präsident Yar Adua sank sein Stern jedoch. Er hatte sich wohl zu viele Feinde gemacht. Viele zweifeln auch, ob seine Erfahrungen ausreichen, ein so großes und schwieriges Land wie Nigeria zu regieren. So wäre es denkbar, dass er zu Gunsten Buharis und eines schönen Ministeramtes verzichtet, dort Erfahrung sammelt und

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

NIGERIA

KLAUS PAEHLER

April 2011

www.kas.de/nigeria/

2015 mit besseren Chancen kandidiert. Er ist jung genug.

Ein weiterer landesweit bekannter Oppositionskandidat ist Ibrahim Shekarau für die All Nigerians Progressive Party (ANPP), der gegenwärtige Gouverneur des wichtigen Staates Kano im Norden. Nach der letzten Volkszählung leben hier über 7 Millionen Menschen, meist moslemische Hausa-Fulani. Shekarau hatte das Kunststück fertiggebracht, der herrschenden PDP das Amt des Gouverneurs abzujagen und auch noch wiedergewählt zu werden. Mancher traut ihm seither politische Wunder zu. Seine Kritiker in Kano werfen ihm hingegen vor, er habe in seinen acht Jahren als Gouverneur nicht viel aufzuweisen und nicht einmal das Bildungswesen verbessert, das ihm als ehemaligem Lehrer ja eigentlich besonders am Herzen liegen müsse. Shekarau gilt wie die anderen genannten Oppositionskandidaten als persönlich integer.

Seine Kandidatur aufgegeben hat soeben der auch international bekannte Wirtschaftsprofessor Pat Utomi, der für eine Partei mit dem hoffnungsfrohen Namen Social Democratic Mega Party, SDMP, kandidiert hatte.

Auf Parteiprogramme einzugehen, lohnt sich hier nicht. Nigerias Parteien sind Vereinigungen zum Machterwerb, Machterhalt und zur Machtnutzung zum persönlichen Vorteil, nicht ideologisch motivierte Zusammenschlüsse von Gesinnungsgenossen. Ihre rudimentären Programme mögen gut klingen, bedeuten für die politischen Entscheidungen nach erfolgten Wahlen aber relativ wenig. Außerdem ist auch überparteilich völlig klar, was jede gute Regierung hier tun müsste: Energieversorgung, Verkehrsinfrastruktur, Bildungswesen, Industrialisierung, Schaffung von Arbeitsplätzen, innere Befriedung sind einige der dringendsten Prioritäten. Nigeria hat kein Erkenntnisproblem sondern ein Umsetzungsproblem, um es mit Bundespräsident Herzog auszudrücken.

Die Wahlen

Die Wahlen sind diesmal so organisiert, dass zunächst am 2. April die beiden Häuser

der National Assembly gewählt werden, der Senat und das Repräsentantenhaus. Erst eine Woche danach findet am 9. April die wichtige Präsidentenwahl statt. So soll verhindert werden, dass der neu gewählte Präsident die Parlamentswahlen beeinflusst. Der direkt gewählte Präsident hat eine starke Stellung als Staats- und Regierungschef und Oberkommandierender der Streitkräfte. Er kann vom Parlament nicht abgewählt sondern nur angeklagt werden. Am 16. April folgen schließlich die Gouverneurs- und Parlamentswahlen auf der Ebene der Bundesstaaten.

Die EU hat 120 Wahlbeobachter entsandt – 120.000 Wahllokale wird es geben. Die Menschen müssen sich an der Wahlstation zunächst noch einmal anmelden, in der Hitze warten, bis der letzte Wähler sich ebenfalls angemeldet hat und können erst dann wählen. So soll verhindert werden, dass man herumzieht und an mehreren Stationen wählt. Wann die Wahlergebnisse bekannt sein werden, ist unklar. Gezählt werden soll diesmal direkt vor Ort, die Ergebnisse werden dann zentral zusammengeführt. Man kann getrost davon ausgehen, dass es hier sogar bei ehrlichstem Bemühen zu vielen Fehlern kommen wird. Von Obama bis zur EU mahnen Beobachter Nigeria, diesmal müsse es aber besser werden. Das war vor den verpfuschten Wahlen von 2007 genauso. Völlig fair und gerecht werden die Wahlen auch diesmal nicht sein. Zu hoffen bleibt, dass sie etwas besser und etwas fairer verlaufen als die letzten. Auch dies hoffte man 2007 - erfolglos.

Gefürchtet wird allenthalben die Ausweitung wahlbezogener Gewalt. Bereits seit Wochen kommt es in vielen Teilen des Landes immer wieder zu politisch motivierten Anschlägen und Morden mit vielen Toten. Bei den Wahlen von 2007 hat es etwa 300 Tote gegeben. Truppen werden im ganzen Land stationiert. Westliche Botschaften empfehlen, an den Wahltagen zuhause zu bleiben und sicherheitshalber Wasser- und Lebensmittelvorräte anzulegen. Gefahren könnten besonders auch noch nach den Wahlen drohen, wenn die Ergebnisse bekannt werden und von den Verlierern nicht akzeptiert werden.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

NIGERIA

KLAUS PAEHLER

April 2011

www.kas.de/nigeria/

Man kann nur hoffen, dass die Nigerianer, die erhebliche Mühen auf sich nehmen, um wählen zu können, von ihren Eliten und *Ogas* nicht wieder um ihr demokratisches Teilhaberecht betrogen werden.